

Armin-Ernst Buchrucker:

## Christlicher Glaube und Erotik

**Konfrontation mit dem 1998 erschienenen Buch  
von Jürgen Zänker „Crucifixae – Frauen am Kreuz“\***

„Christlicher Glaube und Erotik“ ist ein heißes Thema, das unter Christen Irritationen auslöst, insonderheit seit dem Zeitalter des Pietismus und seit viel diesbezüglicher Verdrängung, Unaufrichtigkeit und Heuchelei im 19. Jahrhundert, weswegen möglicherweise heute das Pendel in extremster Form ins Gegenteil ausschlägt.

Zweifelsohne ist die Sexualität (einschließlich der Erotik) eine Gabe Gottes, eine durchaus gute Gabe Gottes.

Wer sie nur auf die geschlechtliche Beziehung oder gar nur auf den Geschlechtsverkehr reduziert, wird ihr nicht gerecht.

Die körperliche und die seelische Seite gehören bei der Sexualität zusammen! Sexualität ist ein Teil des Menschseins!

Auf *Augustin* (354-430) geht die leibfeindliche Vorstellung zurück, die jahrhundertlang in der abendländischen Kirche regierte. Dabei ist im Alten Testament, im Hohenlied des Salomo, klar und deutlich, ohne jegliche negative Beurteilung (oder sogar Aburteilung) von erotischer Faszination die Rede, nicht nur in Kapitel 4,1ff.

Erotik und sexuelles Lustleben sind Gaben Gottes, die Freude bereiten und lebensfördernd sein sollen.

Natürlich ist in diesem Zusammenhang nicht zu unterschlagen, daß Erotik (Sexualität) auch Leben zerstören kann. Nicht nur durch Ehebruch.

*Thomas von Aquin* war es (um 1225 - 1274), der im Hochmittelalter eine andere Position vertrat als Augustin: Für ihn ist die Geschlechtskraft nicht ein notwendiges Übel, sondern ein Gut. Mit Aristoteles sagt er geradezu: im menschlichen Samen sei etwas Göttliches.

Völlig selbstverständlich ist für Thomas, daß „wie Essen und Trinken“, so auch die Erfüllung des naturhaften Dranges der Geschlechtskraft und ebenso die ihr zugeordnete Geschlechtslust gut und nicht im mindesten sündhaft („absque omni peccato“) sind, *vorausgesetzt* natürlich, daß Maß und Ordnung gewahrt werden.

Die völlige, aller Geschlechtslust unempfindlich abgewandte Unsinnlichkeit („insensibilitas“), die manche für das nach christlicher Lehre eigentlich Vollkommene und Ideale halten möchten, wird in der SUMMA THEOLOGIAE nicht nur als ein Defekt, sondern als ein geradezu sittlicher Mangel („vitium“) bezeichnet.

\* (Gebr. Mann Verlag, Berlin)

Diese bejahende Haltung hat Thomas deswegen, weil er, wie kaum sonst ein christlicher Lehrer, den Urgedanken der Offenbarung ernst nimmt und zu Ende denkt: „Omnis creatura Dei bona est“ („alles, was Gott geschaffen hat, ist gut“). Diese Worte schreibt Paulus im 1. Brief an Timotheus, Kapitel 4,2.

Aber – wie könnte es Thomas unberücksichtigt lassen – es muß ein Regulatorisch dabei sein: „Je notwendiger etwas ist, um so mehr muß darin die Ordnung der Vernunft gewahrt werden!“

Gerade weil die Geschlechtskraft ein so hohes und notwendiges Gut ist, darum bedarf sie der wahren und wehenden Ordnung der Vernunft.

Nichts anderes aber macht nach Thomas das Wesen der Keuschheit als einer Tugend aus als dies: daß sie im Bereich der Geschlechtskraft die Ordnung der Vernunft, den „ordo rationis“, verwirklicht! Wie andererseits eben darin das Wesen der Unkeuschheit als einer Sünde liegt: daß in diesem Bereich die Ordnung der Vernunft überschritten und verletzt wird!

Mit „CRUCIFIXAE“, dem Titel seines Buches, meint Jürgen Zänker nicht „Frauen *unter* dem Kreuz“, von denen die Evangelisten des Neuen Testaments berichten, sondern „Frauen *am* Kreuz“.

Aber auch das ist zu differenzieren: Frauen am Kreuz als „Configuratio mit Christus“ oder als durch irgendwelche Umstände, Gegebenheiten, Erlebnisse im übertragenen Sinne zu „Gekreuzigten“ gemachte Frauen („Frauenopfer“)?

Angesichts der expandierenden Frauenforschung der letzten Jahrzehnte des Feminismus und der Feministischen Theologie, die aus Jesus Christus eine Jesa Christa macht, könnte man hinter dem Buchtitel auch nur eine Verweiblichung des Gekreuzigten vermuten.

Dem Verfasser geht es in seiner Studie in der Hauptsache um „Frauenkreuzigungen“ im übertragenen, symbolhaften, allegorischen Sinn (10). In sprachlicher Form sind allegorische Kreuzigungen in der weiblichen mystischen Literatur des Hochmittelalters und des Barock aufzuzeigen: Ein extrem gesteigertes „sym-pathein“, ein „Mitleiden“ mit dem leidenden Christus am Kreuz, hat immer wieder zu nachweislichen Stigmatisationen geführt, wobei die Wundmale der Kreuzigung Christi auf mystische Weise auf die Körper der frommen Frauen übertragen werden. Dadurch wird dann – so meinte man – deren psychische Glaubensintensität und mystische Identifizierung mit Christus physisch leibhaftig erfahren und ausgedrückt.

Das meist zu bestimmten Anlässen und Begebenheiten und zeitlich begrenzte Auftreten der Wundmale oder deren Blutungen war wie bei realen Verwundungen bisweilen offenbar auch mit körperlichen Schmerzen verbunden. Indes ist nicht bekannt, daß diese Wundmale je von tatsächlichen Kreuzigungen herrührten.

Auch selbstquälerische Bußübungen bis hin zu Selbstgeißelungen waren bisweilen Ausdruck einer an Hysterie grenzenden Ekstasik masochistischen Charakters.

Von den „Frauen unter dem Kreuz“ stellt Verfasser Maria Magdalena in den Vordergrund, die als rehabilitierte Sünderin in ekstatischer Liebe zu Christus entflammte. Cum grano salis wird sie – nicht nur in der Kunst – als Prostituierte gesehen, derer sich Christus, sie begnadend, angenommen hat.

Zur Charakterisierung der Magdalena vergleicht Marina Warner ihre Funktion in der Heiligengeschichte mit der der Maria: „Die Heilige Maria Magdalena repräsentiert, gemeinsam mit der Jungfrau Maria, die Einstellung der christlichen Gesellschaft zu Frauen und zur Sexualität. Beide weiblichen Figuren sind geschlechtsspezifisch aufgefaßt: Maria als Jungfrau und Maria Magdalena als Hure – bis zu ihrer Reue. Magdalena verdankt, wie Eva, ihre Rolle der mächtigen unterschwelligeren Frauenfeindlichkeit des Christentums, die Frauen mit den Fährnissen und der Verachtung alles Fleischlichen verbindet. Deshalb wurde sie zu einer wichtigen und beliebten Heiligen.“<sup>1</sup>

Etwa seit der Aufklärung tritt die Begnadung der Maria Magdalena durch Christus ins Abseits. Ihre Existenz als Prostituierte wird jetzt verstärkt hervorgehoben: Der belgische Maler und Grafiker Félicien Rops (1833-1898) zeigt in seinem Bild „Sainte Marie Madeleine“ in einer nächtlichen Landschaft liegend; in ihrer Erregung und Phantasie erscheint Magdalena in unmittelbarer Erwartung des Liebesaktes mit dem Gekreuzigten!

Das thematische Gegenstück dazu, „Madeleine“, zeigt die gleiche Magdalena nach dem orgiastischen Liebesvollzug, noch ganz erfüllt und zugleich ermattet vom Liebesglück in sich zurückgesunken. In beiden Darstellungen ersetzt ein Phallus, gewissermaßen als „Pars pro toto“, den Corpus Christi am Kreuz.

Eine Vereinigung der Geschlechter in Verbindung mit dem Kreuz oder Marterpfahl hat Rops in seiner Radierung „La luxure ou le pilori“ dargestellt: Der Luxus, die Hoffahrt, die Geilheit, mit Dornenkrone, wird hier christusgleich an der „Martersäule“ eines aufgerichteten Phallus gegeißelt. Das „Erbärmdebild“ eines „Christus an der Martersäule“ ist mutiert zu einer Allegorie des „Luxus“ bzw. vorwitziger, weiblicher Lust (35).

Als „Frauen am Kreuz“ weist Zänker zunächst auf einige Märtyrerinnen in der Hagiographie hin, die in „imitatio Christi“ christusgleich gekreuzigt und auch als Gekreuzigte dargestellt wurden: Blandina, Margarete von Antiochia, Margarethe, Eulalia von Merida (sie wurde am Kreuz gefoltert und schließlich in heißes Öl geworfen und verbrannt), Julia von Korsika. Christusgleich gekreuzigt wurde auch eine der bekanntesten mittelalterlichen Heiligen: Wilgefortis („Virgo Fortis“, „Kümmernis“, „Santa Liberata“).

Eine erstaunliche Sonderform der mittelalterlichen Mystik sind Frauen als „gekreuzigte Seelen“. Die klassische Quelle dafür ist Mechthild von Magdeburg (etwa 1207-1282), die in ihrem verklärten Traktat „Das fließende Licht der Gottheit“ von der „gekreuzigten Seele“ schreibt: „Sie wird so fest ans

1 Marina Warner, *Alone of All Her Sex. The Myth and the Cult of the Virgin Mary*, London 1976, S. 255f.

Kreuz genagelt mit dem Hammer der mächtigen Liebe, daß sie keine Kreatur mehr zurückholen kann ... Ihr Leib wird in der lebendigen Liebe getötet ... Sie hängt hoch in der süßen Luft des Heiligen Geistes ... an dem Kreuz der hohen Liebe, bis alles Irdische von ihr gewichen sein wird“ (52).

Während Ende des 16. Jahrhunderts im toskanischen Bereich „Christus und die kreuztragende Seele“ dargestellt wurde, kennt das 18. Jahrhundert in Graz eine „Gekreuzigte Nonne im Ordenskleid“.

Dahinter stehen natürlich Jesu Worte: „Will mir jemand nachfolgen, ... der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matth. 16,24) und das Bekenntnis des Paulus: „Ich bin mit Christus gekreuzigt!“ (Galater 2,19).

Auswüchse dieser Art gab es im Zeitalter der Aufklärung in Frankreich im Umfeld jansenistisch-sektiererischer Fanatikerinnen, sogenannter Konvulsio-närinnen, die sich in Paris in der Kirche und auf dem Friedhof von St. Médard trafen, in konvulsivische Zuckungen verfielen, Ekstasen und grausamen Selbstgeißelungen nachgingen, die schließlich in freiwilligen Kreuzigungen gipfelten. Es waren überwiegend Frauen aus dem Bürgertum, Arbeiterinnen und Dienstmädchen.

Seit dem 18. Jahrhundert, verstärkt seit dem 19. Jahrhundert, häufen sich in der Kunst die Darstellungen von gekreuzigten Frauen. Einige Bilder dieser Art illustrieren höchst blasphemisch die Schriften des Marquis *de Sade*, vornehmlich die „Geschichte der Justine“ und die „Geschichte der Juliette“: Orgien treten an die Stelle des Minne- und des Gottesdienstes – in der bildlichen Illustration gekreuzigter Frauen bleibt die Analogie zum Kreuzestod Christ immer spürbar!

Das alles findet im Oeuvre des Félicien *Rops* einen besonders stark artikulierten Niederschlag, kreist doch bei den gekreuzigten Frauen oder Frauen unter dem Kreuz nahezu alles um die Abgründigkeit des Eros und der Sexualität: Den Kreuzestitel „Eros“ trägt ein Kreuz mit einer an ihm gefesselten, sinnlich prallen, nackten Frau, die den Erlöser verdrängt hat!

In einer Folge der Radierungen „Les Sataniques“ unter dem Titel „Calvaire“ ist eine Frau mit ausgebreiteten Armen an den Stamm eines Kreuzes durch die Krallen eines ans Kreuz geschlagenen, erotisch äußerst erregten Satans gefesselt, der sie mit ihrer eigenen Haarfülle erdrosselt: Die Frau ist das Opfer satanischer Begierden und in dieser Hinrichtung noch männliches Lustobjekt!

Die Kreuzigung der Frau in den Klauen des Satans wurzelt in den Vorstellungswelten der schwarzen Magie mit den „schwarzen Messen“!

Bei den Hysterikerinnen im 19. Jahrhundert waren deren hysterische Anfälle häufig mit imaginären „Kreuzigungen“ verbunden und äußerten sich oft in kreuzförmigen Posen. Bei „Versuchungen“ und „Visionen“ bildeten nackte, junge Frauen mit kreuzförmig ausgebreiteten Armen das Objekt des Verlangens und der Versuchung.

Sehr beachtenswert ist, daß um 1900 Fernand *Khnopff* „Une martyre“ („Eine Märtyrerin“) schuf, die einen gekreuzigten Androgyn mit männlich her-

dem Korpus und milden weiblichen Gesichtszügen zeigt, wobei die Gesichtszüge von der Haartracht wie von einer Dornenkrone umflort wirken.

Ende des 19. Jahrhunderts tauchen Frauenkreuzigungen erstmals auch in der Fotografie auf.

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts werden Frauenkreuzigungen manchmal für unmittelbar politische Zielsetzungen geschaffen, so u. a. von Gilbert *Martin*: Gekreuzigte „Alsace“ und „Lorraine“. In diesem Zusammenhang muß natürlich auch an entsprechende Arbeiten von Otto *Dix*, Käthe *Kollwitz*, Georg *Grosz* und Erwin *Blumenfeld* gedacht werden. Tagespolitisch verstanden sein will das Bild „Paragraph 218“ von Alice *Lex-Nerlinger* aus dem Jahre 1931 als Protest gegen das Abtreibungsverbot. Es handelt sich dabei nicht um eine Kreuzigung, sondern um die Abschaffung eines „Kreuzes“, des § 218 des Strafgesetzbuches: Sechs nur in Silhouetten gezeichnete, in einer Phalanx hintereinander nach vorn geneigte Frauen stürzen das bereits schräg sich neigende Kreuz mit dem Kreuztitel „§ 218“. Hinter den das Kreuz stürmenden Frauen erscheint schemenhaft und maßstäblich viel größer der Umriß einer Schwangeren.

Im Rahmen des Evangelischen Kirchentages 1995 in Hamburg wurde eine 1979 entstandene Lithographie von Eva *Vent* ausgestellt, die einen gekreuzigten Frauenakt vor der Fassade des ehemaligen Frauengefängnisses in der Berliner Barnimstraße, in dem Rosa Luxemburg zeitweise gefangen war, zeigt. Die Gekreuzigte verkörpert das tragische Schicksal dieser Frau und will das Mitgefühl und die Sympathie der Künstlerin für die von ihr verehrte Rosa Luxemburg zum Ausdruck bringen!

Der Wiener Aktionskünstler Hermann *Nitsch* hat zusammen mit Hanel *Koeck* bereits 1969 in München eine „Mariä-Empfängnis-Aktion“ durchgeführt. Dabei wurde ein weiblicher Akt mit ausgebreiteten Armen und Beinen an ein Kreuz gefesselt und der Leib im Verlauf dieser „Schwarzen Messe“ von dem in Priester-Ornat auftretenden Künstler Nitsch mit dem Blut und den Eingeweiden eines zuvor gekreuzigten und ausgeweideten Lammes besudelt!

„Kreuzigungen kommen in (die) Mode“ (104ff) – das hängt natürlich mit dem gegenwärtigen Sog zur Feminisierung (in) der Gesellschaft und mit der aggressiv vorpirschenden „Feministischen Theologie“ zusammen, die letztendlich nicht „einfach“ nur alles Männliche durch Weibliches ersetzen will, sondern die den „androgynen Menschen“ anstrebt!

1994 schuf der Düsseldorfer Fotograf Horst *Wackerbarth* ein fotografisches „Triptychon zur Liebe“: Ein in heftiger Umarmung begriffenes Paar in nahsichtiger Großaufnahme vor neutralem Hintergrund wird flankiert von den kleinen Seitenflügeln des Triptychons mit je einer Kreuzigung vor einer weiten Landschaft mit tiefliegendem Horizont. Links erscheint eine dornengekrönte Frau, nur mit einem Schamtuch bekleidet, in luftiger Höhe ans Kreuz gefesselt – recht dagegen ein bärtiger Mann, ein dornengekrönter Christus, in Jeans und mit modischem Kruzifix am Halskettchen. Der weibliche Blick ist sehr irdisch auf das Liebespaar im Mittelfeld fixiert, der männliche Blick dagegen gilt der

Weite des Himmels und der ganzen Welt. Die gekreuzigte Frau hat ein Pendant in einem gekreuzigten Christus, mit dem sie die Rolle getauscht hat: dem männlichen Gekreuzigten, Christus, wird eine weibliche Gekreuzigte gegenübergestellt!

Wackerbarths Bilder stehen in der Tradition all der ambivalenten Visionen und Versuchungen mit gekreuzigten Frauen, die gleichzeitig sowohl grausam Geopferte und Gedemütigte als auch kokette und raffinierte Verführerinnen verkörpern.

Gekreuzigte Frauen beinhalten sexuelles Opfer-Dasein. Die Fesselung ans Kreuz mit gespreizten Armen und Beinen bedeutet hilf- und wehrloses Ausgeliefertsein – und stellt zugleich die äußerste Geste einer scheinbar bereitwilligen Hingabe und Öffnung des Körpers dar. Diese ambivalenten Bedeutungen ergeben ein emotional aufgeladenes Gemisch aus mitleiderregender Erniedrigung und erotischer Herausforderung und sexuellem Triumph!

1996 erschien von Constance *Short* eine Arbeit mit dem Titel „Jumping the Border“, die 1997 für das Rathaus der Stadt Wiesbaden angekauft wurde. Das Bild besteht aus neun gleichen, kreuzförmig auf rotes Reispapier montierten Abzügen eines Linolschnitts mit der Darstellung einer gekreuzigten Frau, die mit dem in jeder Hinsicht gewagten Tanzschritt ihres hochabgespreizten rechten Beines vom Kreuz abzuspringen sich anschickt. Das Kreuz ist hinterfangen von einer flachen Landschaft mit einer Hügelkette vor einem tiefen Horizont.

Den Linoldruck hatte die Künstlerin ursprünglich mit „Dancing at the Crossroads“ betitelt.

Als gläubige katholische Christin will die Künstlerin ihr Werk frauenpolitisch (für die Selbstbefreiung der Frau von ihren gesellschaftlichen Fesseln und Rollenzwängen) und nicht minder friedenspolitisch (für den Frieden zwischen den katholischen und protestantischen Landesteilen und Volksgruppen in Irland) verstanden wissen.

Beide Titel, „Dancing at the Crossroads“ und „Jumping the Border“, verdeutlichen ihr Anliegen, die Überschreitung von geschlechtsspezifischen Hindernissen und von (nicht nur religiös motivierten) Glaubensgrenzen an einem Scheideweg, der zu einer Entscheidung auffordert, zur Selbstbestimmung der Frau und zur Befreiung aller Menschen von politischen und religiösen Zwängen.

Anfang der 80er Jahre wurden Frauenkreuzigungen sogar als offene Propaganda für vorgeblich gottgefällige Prostitution eingesetzt, nämlich in der Werbung für die pseudo-religiöse Sekte der „Kinder Gottes“, auch „Familie der Liebe“ genannt, und ihren Wander- und Wunderprediger Moses David *Berg*!

Einen besonderen Höhepunkt in dieser Entwicklung der „Crucifixae“ zwischen Sadismus und Sex-Appeal stellt die Plakatwerbung für den zum künftigen Kultfilm hochstilisierten Streifen „Larry Flynt. Die nackte Wahrheit“ über den Gründer des Herren- und Sexmagazins *Hustler* aus dem Jahre 1997 dar: Eine Frau, nicht gekreuzigt, sondern als Kreuz des Mannes: der nur spärlich

verhüllte Schoß einer Frau ist das Kreuz eines nackten Mannes, dessen Blöße mit einer als „Schamtuch“ fungierenden amerikanischen Flagge kaschiert ist. Der Mann in Christus-Pose mit kreuzförmig ausgebreiteten Armen und übereinandergestellten Füßen wird vor dem und durch den weiblichen Sex gekreuzigt, von dessen Sog er wie angesaugt erscheint.

Zänker schreibt dazu: „Das Motiv wirkt wie die sexistische Mutation einer mittelalterlichen „Gnadenstuhl“-Darstellung, bei der nur die Taube des Heiligen Geistes fehlt“ (121).

In den „Crucifixae“ wird damit das Geschlechtliche in höchst sinnlicher Potenzierung verabsolutiert!

Crucifixae – Frauen unter dem Kreuz – Frauen am Kreuz: beiden Gruppen ist das Frauen-Opfer gemeinsam (125).

Frauen als männliche Opfer in einer männlich dominierten Welt – diese Selbstdarstellungen gekreuzigter Frauen entstammen der selbstbewußten Frauenbewegung unseres Säkulums. Zweifelsohne reflektieren sie den Kreuzestod Christi, aber antichristlich, blasphemisch, lasziv, als Perversion bis zur orgastischen Ekstase gesteigert, morbide-makaber, als totale Abweichung von der überlieferten neutestamentlichen Norm!

Zänker kommt zu dem Schluß: „Frauenkreuzigungen konnten also zu unterschiedlichen Zeiten und unter jeweils verschiedenen ideologischen Vorzeichen entweder als christliche Verklärung und Affirmation des Glaubens verstanden werden, oder sie konnten als äußerst ketzerische, antiklerikale, antichristliche und antireligiöse Handlungen vollzogen und literarisch oder bildlich imaginiert werden.

Die Kreuzigung von Frauen bedeutet nicht nur eine besonders verächtliche Diffamierung von Frauen, sondern Frauen-Kreuzigungen drohen sogar, die Einzigartigkeit des Opfertodes Christi, immerhin des christlichen Gottesohnes, und das religionsstiftende Privileg seiner Kreuzigung zu „entwerten“ (127).

Es ist dem Verfasser dieser ganz außergewöhnlichen und von der Sache her provozierenden Studie, die nicht frei sein kann von sadistischen und pornographischen Tendenzen, zu bestätigen, daß er die Entwicklung des Themas nicht nur mit einsichtiger, tiefgründender Kenntnis der Sache (Kunstgeschichte, soziologisch, geistesgeschichtlich, literarisch), sondern auch in erkennbarer Sachlichkeit darstellt und mit treffsicheren Beispielen belegt. Das dokumentieren auch die 369 Anmerkungen und ein Literaturverzeichnis mit über 330 Titeln.

Einige wenige Ausführungen stimmen theologisch nicht.

So ist unter der Überschrift „Gekreuzigte Märtyrerinnen“ (49) zu lesen: „In der Heiligengeschichte sind einige Märtyrerinnen bekannt, die in Nachahmung Christi bzw. christusgleich gekreuzigt und auch als Gekreuzigte dargestellt worden sind.“

Hier hätte unbedingt theologisch darauf hingewiesen werden müssen, daß es diesen Märtyrerinnen (und ebenso Märtyrern) bei ihrem Martyrium um die Conformitas mit Christus ging in Anlehnung an das Wort des Apostels Paulus aus Kolosser 1,24: „Ich erstatte an meinem Fleisch, was an den Leiden Christi noch fehlt, für seinen Leib, das ist die Gemeinde.“

Daß im 18. Jahrhundert in der Kunst auch gekreuzigte Nonnen aufkommen, deutet der Verfasser im Hinblick auf die Tatsache, derzufolge die Rolle und das Ansehen der Frauen im kirchlichen Leben erheblich an Bedeutung gewannen, und daß dieser frömmigkeitsgeschichtliche Wandel aus gesellschaftlicher Entwicklung resultiert, was zum Abbau männlicher Privilegien und zu einer Aufwertung der Rolle der Frauen und der Frauenklöster führte (55).

Das ist ein Postulat, das sich in keiner Weise belegen läßt! Das gilt auch für die Aussage, ‚daß die bedingungslose Hingabe an den Glauben und die vorbehaltlose Nachfolge Christi ursprünglich als ausschließlich mönchische Tugenden galten‘ (55). Welchen Stellenwert hatten demnach denn die vielen Frauenklöster des Mittelalters und später?

Jürgen Zänker – aus seiner Sicht – bemerkt: „Die gekreuzigten Frauen stammen nicht aus der Bibel, und die Bildidee ist neueren Datums als die der Frauen unter dem Kreuz, sie stehen auch nur in einem mittelbaren Zusammenhang miteinander. Sie verhalten sich zueinander, als ob die in zügellosem Mitleid entfesselten Frauen unterm Kreuz für die sündhafte Maßlosigkeit ihrer psychischen Lustschmerzen mit den physischen Schmerzen ihrer eigenen Kreuzigung büßen müßten. Die Frauen am Kreuz, von den ersten gekreuzigten Märtyrerinnen bis zu ihren mehr oder weniger lasziven Schwestern in der heutigen Werbung, sollten kollektiv für die virtuellen Sünden ihrer Geschlechtsgenossinnen aller Zeiten und Länder zur Verantwortung gezogen werden, also für die Erbsünde, von der man immer schon dachte, daß Frauen damit besonders ‚infiziert‘ seien“ (126).

Auch das ist eine sehr anfechtbare Deutung, die vermuten läßt, daß der Verfasser über die theologische Bedeutung von ‚Peccatum originis‘ (Erbsünde) schlecht informiert ist!

Daß die gekreuzigten Frauen den gekreuzigten Christus erst wirklich zum Mann machen, ‚der ohne seine weiblichen Gegenstücke eher geschlechtslos erscheinen könnte‘, und daß insofern ‚die gekreuzigten Frauen immer auch den männlichen Christus am Kreuz reflektieren‘ (127), kann als formal logisches Fazit der Untersuchungen von Zänker gewertet werden, ist aber – was den Sachverhalt betrifft – irreal!

Natürlich steht es einem Autor, der sich mit einem so völlig außerhalb des Herkömmlichen liegenden Thema beschäftigt hat, subjektiv zu, Interpretationen seiner gewonnenen Einsicht zu verbalisieren. Aber dabei ist die Gefahr groß, sich in Spekulationen zu verlieren, Deutungen in die Sache hinein zu interpretieren, die einem Wunschenken und dem allgemeinen Trend der Gegenwart entsprechen! Ist es doch die Feministische Theologie, die einen auch

weiblichen Gott (einen androgynen Gott) und einen weiblichen Christus (eine Christa Jesa), der gekreuzigt wurde, lehrt, was längst durch das Frauenpfarramt auf die Kanzeln und in die Gemeindegemeinschaften gebracht wird!

Bleibt zum Schluß noch die generelle Frage: Was ist wohl der eigentliche Grund des Aufkommens von Frauen am Kreuz in der Kunst der Moderne?

Robert *Darnton* hat in seiner 1969 erschienenen Schrift „Sex for Thought“ gerade in der galanten, häufig pornographischen französischen Literatur des 18. Jahrhunderts eine besondere aufklärerische Potenz ausgemacht. Sie enthielt mit ihren Normenverstößen gesellschaftlichen Zündstoff, indem sie die in privilegierten Gesellschaftskreisen üblichen Praktiken offen aussprach. Er schreibt dann: „So erweist sich Sex letztlich nicht nur als gut fürs Denken, um der Ausbeutung von Frauen durch Männer, sondern um der Ausbeutung überhaupt Widerstand leisten zu können. Die Pornographie ist eine umfassende Anklage gegen das Ancien Régime, gegen seine Höflinge, seine Grundbesitzer, Finanziere, Steuereintreiber und Richter ebenso wie gegen seine Priester ... Sex dient nur als Vehikel für Sozialkritik!“ (24f)

Läßt sich das auf unsere gegenwärtige Gesellschaft übertragen? Wohl kaum! Denn sie will mit ihrer extremen Potenzierung von Sex und Pornographie keine Sozialkritik mehr üben!

Sex und Pornographie, die Erotisierung vieler Lebensbereiche bis hin zu sexuellem Sadismus, sind Ausdruck der Geisteshaltung des Menschen von heute schlechthin, auf dem Hintergrund der Eliminierung jeder Norm, jeder Einengung der Freiheit und von daher auch atheistisch, antitheistisch, antiklerikal, antikirchlich und letztendlich ... antimenschlich!

Damit stehen wir wieder bei Thomas von Aquin, der darauf hinweist, daß vom christlichen Glauben her zur Schöpfungsgabe der Erotik die Ordnung der Vernunft gehört.

Nur unter dieser Voraussetzung ist die erotische Faszination des alttestamentlichen Hohenliedes verstehbar, vertretbar und erlebbar!